

## HIOB - NOCH AKTUELL?

Mancher mag sich fragen: Warum widerfuhren Hiob, diesem besonders frommen Menschen, solche Leiden, die er doch, wie man meinen könnte, nicht verdient hatte? Aber Gottes Gedanken sind höher als unsere Gedanken, auch über Hiob. Er machte ihn zu einem Beispiel dafür, dass seine Erziehung sich oft in leidvollen Erfahrungen vollzieht, um ein Ziel zu erreichen, nämlich „seiner Heiligkeit teilhaftig“ zu werden und „die Frucht der Gerechtigkeit“ hervorzubringen (Heb 12,10.11).

Gott freut sich über Hiob. Er nennt ihn zweimal liebevoll „meinen Knecht“ und bezeugt: „Denn seinesgleichen ist kein Mann auf der Erde, vollkommen und rechtschaffen, gottesfürchtig und das Böse meidend“. Da möchten wir denken, damit müsste Gott doch auch zufrieden sein und ihn fernerhin segnen. Indessen scheint zunächst das Gegenteil einzutreten.

Das Unglück bricht über Hiob herein: Verlust der zehn Kinder und der Viehherden und der Kamele und der sie betreuenden Knechte. Hiob zerreißt seine Kleider, schert sein Haupt, fällt zur Erde nieder und betet an! „... der HERR hat gegeben, und der HERR hat genommen“. Es ist irdisches Hab und Gut. Hiob schickt sich und schreibt Gott „nichts Ungereimtes“ zu. Die erste Probe ist bestanden.

Dann folgt die zweite: Böse Geschwüre von Kopf bis Fuß, das Unverständnis seiner Frau. Aber er hält durch. Neben vielem Guten will er auch Böses aus Gottes Hand annehmen. Keine Klage gegen Gott. Jene Tugenden helfen ihm zu überwinden. Auch diese Probe zeigt ihn in seiner Größe.

Die dritte Erprobung wird hart. Von fernher kommend, treten die drei Freunde hinzu. Sie

sind ebenfalls gottesfürchtige Männer. Ihn wiederzusehen in der Asche sitzend und seine Geschwüre schabend, der Anblick überwältigt sie. Dass sie mit ihm tagelang schweigen und weinen, mag ihm wohl tun. Aber dann wird es Hiob zu schwer. Eine starke Erregung erfasst ihn und muss sich Luft machen. Er möchte lieber nie geboren und jetzt tot sein. In der Unerträglichkeit einer solchen Not verliert für ihn das Leben seinen Sinn. Ob er schon ahnt, was im Kopf der Freunde vorgeht? Sie fühlen nicht nur mit ihm, sie möchten sich auch über die Ursache seiner Plage klar werden. Bald meinen sie deutlich zu sehen, dass in Hiobs Leben nicht alles zum Besten steht. Und weil sie Gott für gerecht halten, bleibt nur übrig, dass Hiob sich durch eigene Verschuldungen ein solches Strafgericht zugezogen hat. Eine für sie naheliegende einfache Überlegung! Es drängt sie, Gottes gerechte Sache vermeintlich zu vertreten und wenn möglich, den Freund von seiner Ungerechtigkeit zu überführen. Wenn er es einsähe, würde sich alles zum Guten wenden.

Lange Reden und Gegenreden folgen. Manche Weisheit aus Erfahrung und Einsicht leuchtet darin auf, doch der Gegensatz verschärft sich. Hiob fühlt sich zu Unrecht beschuldigt, und das verwundet ihn tief. Dass „die Wurzel der Sache“ sich in ihm befinde, weist er leidenschaftlich zurück. Wenn die Freunde doch stillschwiegen! „... leidige Tröster seid ihr alle!“ Er sieht keine schweren Vergehen, wenn er auf sein Leben zurückblickt. Nicht in der Erziehung der Kinder, nicht gegenüber Frauen, nicht in Ausbeutung seiner Arbeiter. Im Gegenteil, er weiß, dass er vielen Witwen und Waisen und Bedrängten Hilfe geleistet hat. Immer entschiedener behauptet er seine Gerechtigkeit. Gäbe es einen Schiedsrichter zwischen ihm und Gott, so wollte er seine Rechtssache

wohl ausfechten und ist sicher, „wie Gold“ hervorzugehen. Ja, er hadert mit Gott. Soweit kommt es, wenn man in den eigenen Augen gerecht ist, also *selbstgerecht*. Nach einer langen letzten Verteidigungsrede heißt es dann: „Die Worte Hiobs sind zu Ende“ (31,40).

Doch Gott ist mit ihm und den Freunden nicht am Ende. Auch wenn sie irren in ihren Urteilen und den Schlussfolgerungen. Für Hiob hat Er einen „Seelsorger“ bereit, Elihu, einen jüngeren Mann, der, von Gott gelehrt, für Ihn sprechen kann. Er weiß sich mit Hiob aus dem gleichen „Ton abgekniffen“. „... ich bin Gottes wie du“. Gleichsam auf Augenhöhe, mitfühlend und ernst, stellt er dem Verzweifelten seine unbedachten Worte vor. Hiob dürfe nicht sagen, er sei rein und makellos oder Gott stelle sich feindlich gegen ihn. „Siehe, darin hast du nicht Recht, antworte ich dir; denn Gott ist erhabener als ein Mensch.“ Und nie beuge Gott das Recht. Hiob möge still werden und die „Wunder Gottes betrachten“, um klar zu sehen. Elihu bereitet vor. Was noch fehlt, fügt Gott selbst, sich gnädig herablassend, hinzu.

Er weist Hiob auf einige der zahllosen Wunder seiner Schöpfung hin: die Erde, das Meer, das Licht, Winde, Wolken und Regen, den bestirnten Himmel, unseren eigenen menschlichen Verstand und Geist, die Großartigkeit der Geschöpfe auf der Erde und in der Luft. Hiob wird klein und kleiner in seinen Augen. Er will Gott nicht mehr tadeln. Schließlich ist er mit seiner Weisheit gänzlich am Ende. Er muss sehen, dass er sich in seiner Beziehung zu seinem Schöpfer ungeheuerlich übernommen hat. Seine Selbstgerechtigkeit hatte ihn blind gemacht. Aber nun bricht klare Gotteserkenntnis auf. Er hatte von Gott „gehört“, aber jetzt „sieht“ er Ihn. Und zugleich sieht er auch sich selbst und seine ganze Unwürdigkeit: „Darum verabscheue ich mich und bereue in Staub und Asche.“

Gott hat sein Ziel erreicht. Es war ein langer Weg. Nichts geschah zufällig. In allem war Hiob, „*mein Knecht*“, gemeint. Er bedurfte trotz der schon vorhandenen Qualitäten einer weitergehenden geistlichen Zuberei-

tung. Und darum bemühte sich Gott, indem Er zugleich sich selbst offenbarte und verherrlichte. Hiob war sich dessen nicht bewusst. Sein äußeres Leben bot einen guten Anblick. Darauf gründete seine Selbsteinschätzung. Er lebte auch wirklich in jenen vier Tugenden zur Ehre Gottes. Dennoch schadete ihm, dass er zu sehr von sich eingenommen, eben selbstgerecht war. Nur eine solch tiefgreifende Erprobung konnte ans Licht bringen, was tief im Innern sein geistliches Wachstum behinderte und noch wegzutun war. Und Gott benutzte Menschen dazu, die auch ihrerseits kurzsichtig waren und „nicht geziemend“ redeten. (Und Er tut es heute noch in der gleichen Weise.) Auch sie hatten sich zu demütigen, indem sie Hiobs Fürbitte brauchten und auch ihre Opfer bringen mussten, bevor Gott sie wieder annehmen konnte.

Im Neuen Testament sagt Jakobus zur Geschichte Hiobs: „Von dem Ausharren Hiobs habt ihr gehört, und das Ende des Herrn habt ihr gesehen, dass der Herr voll innigen Mitgeföhls und barmherzig ist“ (5,11). Gott gab Hiob an seinem Lebensabend mehr, als er verloren hatte, auch sieben Söhne und drei Töchter wurden ihm noch geboren. Schließlich überblickte er vier Generationen. Als er starb, „alt und der Tage satt“, war ein Leben vollendet, das in seiner irdischen Fülle einzigartig zu sein scheint. Gott ließ deutlich werden, dass Er, wenn auch lange verkannt, „mitfühlend und barmherzig“ auf der Seite „seines Knechtes“ stand.

Will jemand leugnen, dass die Geschichte Hiobs tiefe Einblicke in Gottes Walten und menschliches Verhalten erlaubt? Damals wie heute! Gingen und gehen nicht manche Christen durch besondere Prüfungen, kommen früher oder später zu weit tieferer Erkenntnis über sich selbst und über Gott, erleben vielleicht auch noch, dass der Herr „wohl tut am Ende“? Dann jedenfalls wissen sie, dass die Wahrheit des großartigen Buches Hiob zeitlos ist.

Walter Mücher